

# Solarpanels auf die Dächer statt auf die Alpen

*Ein paar Grössenordnungen im Hinblick auf das bevorstehende Referendum gegen das kantonale Solar-Dekret.*

Der «Walliser Bote» publiziert am vergangenen Freitag einen Artikel über die Schwierigkeit, die grossen alpinen Solarprojekte innerhalb der vom Parlament vorgegebenen Fristen zu realisieren – also vor Ende 2025. Chefredaktor Armin Bregy plädierte in seinem Leitartikel dafür, dass das Parlament diese Fristen verlängern solle.

Es stimmt: Die Realisierung dieser Grossprojekte ist komplexer, als von ihren Befürwortern angenommen. Aber das ist längst kein Grund, die Fristen zu verlängern. Im Gegenteil, es ist ein weiteres Argument für die Ablehnung der grossen, alpinen Solarprojekte. Sie sind eine falsche gute Idee, wie ich bereits im März 2022 in dieser Zeitung schrieb.

Der Stromverbrauch in unserem Land liegt bei 60 TWh pro Jahr. Die Schweiz produziert heute jedes Jahr etwa gleich viel Strom, wie sie verbraucht – exportiert aber im Sommer Strom und importiert ihn im Winter. Das Solarexpress-Gesetz wurde verabschiedet, um diesen Mangel an Winterproduktion zu beheben, da Fotovoltaik-Panels in höheren Lagen mehr produzieren als solche in tieferen Lagen. Ziel des Gesetzes ist es, dass bis 2030 2 TWh, davon etwa die Hälfte im Winter, von diesen grossen alpinen Solaranlagen produziert werden. Dank einer grosszügigen Subventionierung durch den Bund von bis zu 60% der Kosten.

Ist 1 TWh zusätzliche Wintersolarstromerzeugung im Jahr 2030 viel? Um diese Frage zu beantworten, kann man sich anschauen, wie hoch die zusätzliche Wintersolarstromproduktion im Jahr 2022 war. Im vergange-

nen Jahr haben neue Solaranlagen in unserem Land fast 1 TWh zusätzlichen Strom erzeugt und der Bundesrat schätzt, dass etwa 27% der Produktion im Winter stattfindet.

Mit anderen Worten: Beim Tempo von 2022 lässt sich feststellen, dass in vier Jahren, also noch bevor die ersten Kilowattstunden der grossen Solarparks produziert werden, im Winter zusätzlich 1 TWh Solarstrom durch Anlagen, die auf bestehenden Gebäuden angebracht sind, erzeugt wird. Und diese Produktion wird höchstwahrscheinlich noch höher ausfallen, da in den ersten Monaten des Jahres 2023 mehr Anlagen installiert wurden als im Vorjahr, das bereits ein Rekordjahr war.

Dies ist das Hauptargument, das grosse Solarparks in den Alpen unnötig macht: Die Nachfrage ist heute grösser als das Angebot und die Produktion von Fotovoltaik-Strom hebt auch im Winter ab. Warum also sollte man die Wartezeit für Privatpersonen oder KMU, die Solarpanels auf ihren Dächern installieren wollen, zugunsten von Grosskonzernen und Investoren verlängern, die Parks in grosser Höhe realisieren wollen?

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Bau von grossen Fotovoltaik-Anlagen in den Bergen nur auf Kosten:

- unserer Landschaften und unserer Natur und damit unseres Tourismus zu haben ist;
- der Steuerzahler, die zu 60% für die Errichtung dieser grossen alpinen Solarparks aufkommen, realisierbar ist;
- der privaten Hausbesitzer und

Unternehmen, die länger auf die Lieferung von Fotovoltaik-Anlagen auf ihren Dächern und Fassaden warten müssen, möglich ist.

PS: Der Ständerat, allen voran Beat Rieder, hat letzte Woche den Vorschlag des Nationalrats abgelehnt, künftig Solaranlagen auf den Dächern und Fassaden von Neubauten anzubringen. Er will grosse Solaranlagen in den Bergen bauen, will sie aber nicht auf neuen Gebäuden haben... verstehen Sie das?



**Christophe Clivaz**  
1969, wohnt in Sitten.  
Er ist Nationalrat (Grüne).  
christophe.clivaz@parl.ch